

Da spricht allein das Herz

Über Traditionen, Vinyl und DT 64 – im Gespräch mit dem Elektronik-Musiker Bernd Kistenmacher

Das Dresden-Konzert mit dem französischen Pionier Jean-Michel Jarre im November letzten Jahres spülte viele Erinnerungen hoch. Die meisten davon reichten zurück bis in DDR-Zeiten, als zwar nicht Jarre, wohl aber die Großen der westdeutschen Electronics-Szene in der Stadt gastierten – einmal und seitdem nie wieder: Tangerine Dream, Klaus Schulze, Bernd Kistenmacher. Letztere spielten im Sommer vor 23 Jahren einen nachgerade legendären Abend in der „Jungen Garde“, organisiert vom Jugendsender DT 64, der mit seinem Moderator Olaf Zimmermann einen kundigen Kämpfer für alle elektronisch dominierten Spielarten beschäftigte. Knapp 7000 Menschen waren damals dabei, viele würden ihn noch heute darauf ansprechen, sagt Kistenmacher. Der 51-Jährige ist nach einer längeren Pause wieder aktiv. *Andreas Körner* traf ihn in Berlin.

Frage: Ihre früheren Labels hießen „Timeless Sounds“ und „Musique Intemporelle“ – Zeitlosigkeit als Motto?

Es geht nicht darum, einem vorhandenen Gott zu huldigen, sondern darum, eigene Götter zu erschaffen.

Bernd Kistenmacher: Ich habe einmal zielgerichtet darüber nachgedacht, was mir selbst an der elektronischen Musik am meisten gefällt, und bin zu dem Schluss gekommen, dass sie wirklich zeitlos ist. Du kannst dich vollends für sie begeistern, um sie danach zehn Jahre lang überhaupt nicht zu hören. Im elften Jahr legst du sie wieder auf und bist erneut absolut angetan. Weil elektronische Musik einzig aus sich selbst heraus spricht.

Hatten Sie jemals das Gefühl, etwas von der elektronischen Musik aus den 1980ern retten oder wenigstens bewahren zu müssen?

Seit März existiert mein Label unter dem Namen MIRECORDS wieder. Der Hintertgedanke ist allein der, die Vinylplatte für meine Musik zu retten und meinen Backkatalog nach und nach aufzuarbeiten. Mitte der 1980er erschienen meine ersten Werke noch auf Kassette, 1986 kam „Head Visions“ als Langspielplatte heraus. Es war ein unglaublich schönes Gefühl, das Ding in den Händen zu halten. Ein sehr sinnlicher Moment. Und



schon 1988 wurde die LP von der CD abgelöst. Mir hat in all den Jahren immer etwas gefehlt. Ja, es ist schon der Impuls des Bewahrens oder Rettens. Da spricht allein das Herz.

Geht es darum, die alte Gefolgschaft zu rekrutieren, oder gibt es auch eine Art Versöhnungsgedanken mit der nachfolgenden Generation?

Ich glaube, dass sich viele Kistenmacher-Fans von einst längst aus der „Szene“ verabschiedet haben, was ich ihnen nicht verbübeln kann. Ich war ja einfach mal über sieben, acht Jahre quasi offline, überhaupt nicht musikalisch aktiv. Für mich selbst war dieser Abstand nach 20 Jahren im Job enorm wichtig, denn ich war wirtschaftlich und kreativ am Ende. 2009 habe ich bei null begon-

Thüringen bekommt ein Staatsballett

Mit einer Gala wird das Tanzensemble des Theaters Altenburg-Gera morgen zum „Thüringer Staatsballett“ erhoben. Künftig will die Compagnie neben ihren Verpflichtungen in Ostthüringen verstärkt Koproduktionen mit anderen Häusern sowie Gastspiele ins Auge fassen, sagt Ballettdirektorin Silvana Schröder. Die Planungen stünden aber erst am Anfang. „Unser Ziel ist es, mehr Freiräume zu gewinnen, um stärker nach außen zu strahlen“, so die 43-Jährige. Mit 22 Tänzern ist das Ensemble allerdings kleiner als andere Staatsballette. *dpa*

Kritikerpreis für Adassinsky

Der russische Avantgarde-Schauspieler Anton Adassinsky ist als Mephisto nun preisgekrönt. Er bekam den Preis der russischen Filmkritik als bester Darsteller einer Nebenrolle, teilte Adassinsky Ensemble Derevo in Dresden mit. Der im sibirischen Krasnojarsk geborene 53-Jährige hatte im „Faust“-Film von Regisseur Alexander Sokourow den Mephisto gespielt; an der Seite von Hanna Schygulla. Der Streifen errang 2011 bei den 68. Filmfestspielen in Venedig den Goldenen Löwen und sorgte international für Aufsehen. *dpa*



Bernd Kistenmacher gehört im Bereich der instrumentalen klassischen Electronics zu den einflussreichsten deutschen Musikern.

Foto: Oblonczyk

nen. Musik aber war immer in meinem Kopf.

In den 1990ern geschah mit den Electronics in der internationalen Musik- und Marktentwicklung Entscheidendes. War das ein schleichender Prozess?

Bis zur ersten Hälfte der 90er funktionierte das System aus neuen Platten und Live-Konzerten noch halbwegs gut. Mit Abstand betrachtet weiß ich allerdings, dass es eine Art Selbstbetrug gewesen ist. Ich und viele Kollegen haben sich auf die wenigen Stützen gestellt, die das ganze Elektronik-Ding im Land getragen haben. Auch im Osten bei DT 64 und in Westberlin beim SFB gab es in den 1980ern einen enormen Schub für uns. Das war mit dem Fall der Mauer vorbei. Der Veränderungsprozess dauerte bis in die Mitte der 1990er. Nicht zu vergessen, dass in diese Zeit auch die Anfänge des Techno reichen. Damit wurde die elektronische Musik noch einmal komplett neu erfunden. Die Guten waren sich der Wurzeln in Deutschland zwar bewusst, nannten Klaus Schulze, Tangerine Dream oder vielleicht sogar mich als Einfluss, aber einen wirklichen Brückenschlag hat es nie gegeben. Techno wurde zum populärsten Zweig elektronischer Musik. Rechts und links davon war nicht allzu viel Platz.

Woran lag das?

Die Techno-Szene hat sich bewusst abgegrenzt, was ja bei musikalischer Avantgarde, noch dazu als Jugendbewegung, ein natürlicher Prozess ist. Es geht nicht darum, einem vorhandenen Gott zu huldigen, sondern darum, eigene Götter zu erschaffen. Trotzdem haben hier im Land einige von den Jüngeren gestaunt, als man ihnen sagen musste: Du, so neu ist das auch nun wieder nicht.

Und heute?

Ist Techno Unterhaltungsmusik für Clubs geworden. Ab und an blitzen noch ambitionierte Geschichten auf, aber der marktbeherrschende Stellenwert ist passé. Das hat Platz für andere Entwicklungen gemacht.

Verfolgen Sie neue Tendenzen junger Electronics-Musiker?

BERND KISTENMACHER

... wurde 1960 in Berlin geboren, begann 1982 mit ersten Aufnahmen am Synthesizer. Bis 2001 veröffentlichte er über 20 Alben, bevor er sich für acht Jahre zurückzog. Kistenmacher gehört im Bereich der instrumentalen klassischen Electronics zu den einflussreichsten deutschen Musikern. Nach seiner Rückkehr ins Studio und auf die Bühne veröffentlichte er „Celestial Movements“ (2009), „Beyond The Deep“ (2010) und „Antimatter“ (2012). Im Sommer dieses Jahres wurde das Debüt „Head Visions“ von 1986 auf 180-Gramm-Vinyl neu ediert.

Je mehr ich mich wieder mit eigenen Projekten beschäftige, desto weniger höre ich auf andere Musik. Einfach weil die Gefahr zu groß ist, dass du nicht mehr weißt, ob die Idee nun von dir oder von einem anderen ist. Keine Platte aber hat mich in den letzten Jahren so angefixt wie Hans Zimmer's Soundtrack zu „Inception“. Eine einzige Urkraft. Nun gut, das ist natürlich kein junger Elektroniker ...

Zurück zu DT 64 und dem verdienstvollen Moderator Olaf Zimmermann. Durch seine Sendung „Electronics“ waren die DDR-Musikfans bestens über neueste internationale Entwicklungen informiert. Haben Sie damals die Versuche der DDR-Elektroniker wahrgenommen?

Selbstverständlich. Ich wollte sogar mal was mit Reinhard Lakomy machen, das kam aber nie zustande. Ich fand seine Platten wirklich gut. Auch Pond war eine Adresse. Da gab es nichts zu belächeln.

Ihr Instrumentarium, das Sie liebevoll „Ritterburg“ nennen, war von enormem Ausmaß. Haben Sie damals ständig aufgeforschet? Spielen alte Geräte noch eine Rolle?

Durch meine Hände sind wirklich unzählige Tasten gegangen. Bis 2000 habe

ich ständig auf- und auch aus wirtschaftlichen Gründen umgestorbt. In meiner langen Pause war dann fast das ganze Studio verkauft. Nur ein Mini-Moog, der wunderbar klingt, hat überlebt. 2009 habe ich wieder angefangen, mir neue Synthesizer zuzulegen. Der technologische Prozess war ja so weit fortgeschritten, dass die Fabrikhalle von einst jetzt in ein kleines Studio reinpasst.

Sie werden immer in Verbindung mit der so genannten „Berliner Schule“ um Klaus Schulze und Tangerine Dream genannt. Auf den letzten drei CDs scheinen Sie eher auf dem Weg zu Bernd Kistenmacher zu sein ...

Ich habe mich intensiver mir selbst angenähert und dem, was meine Inspiration ausmacht. Ich war damals immer etwas zwiespalten und auch sehr darauf bedacht, die Fans nicht zu sehr zu verschrecken. Jetzt will ich noch dem vermeintlich blödesten Impuls in mir nachgeben und daraus ein Stück formen. Ich gehe ehrlicher mit mir um. Klaus Schulze bleibt trotzdem bis ins Grab mein großer Held.

Es scheint, als würde es so gut wie keine Konzerte mit den alten Helden mehr geben ...

Die Szene ist sehr aktiv, es gibt Konzerte, Festivals, aber die Wahrnehmung ist schwer eingeschränkt, weil auch die öffentlich-rechtlichen Sender in ihrem Kulturauftrag völlig versagen. Das musikalisch identische Level ist das eine Ding, das andere ist der Beruf als solcher. Für viele Elektroniker ist es ein Hobby ge-



worden. Musiker, die davon leben wollen, müssen einen anderen Ansatz wählen. Alle Basics, die zum Job gehören, musst du da mit einem Lächeln wegstecken.

Sie meinen den Teufelskreis aus Aufwand und Nutzen, Konzerten und CD-Verkäufen?

Je mehr ich mich wieder mit eigenen Projekten beschäftige, desto weniger höre ich auf andere Musik.

Auf alle Fälle. Wir verkaufen nicht automatisch übers Netz, es läuft über die Konzerte. Musik- und Videoplattformen oder die netten Freundschaften über Facebook werden nicht ausreichen. Die Veranstalter wollen aber meistens das große Besteck für kleines Geld. Für viele von denen sind wir Freaks, die alles für ein Bier und 'ne Wurst machen.

Sinfonische elektronische Musik wird noch immer am ehesten mit Weltraum assoziiert. Vielleicht klingt der Weltraum aber nach den Sex Pistols?

Ich kenne das Dilemma mit tausenden Scheiben voller elektronischer Musik, die gedanklich im Weltraum spielen. Sehr langweilig. Ich lasse mich gern von realen Gegenständen oder Bildern inspirieren. Für „Celestial Movements“ war es die Konstruktion des Horizontobservatoriums in Recklinghausen, zwei Bögen mit 45 Meter Durchmesser, die auf einem Berg stehen und zwar eine astronomische Funktion haben, aber eben auch eine ästhetische. Sie sehen einfach grandios aus. „Beyond The Deep“ war dann ein Gegenentwurf, inspiriert von Frank Schätzing's Roman „Der Schwarm“, der mich fasziniert hat. Also ging es runter in die Tiefsee. Für „Antimatter“ schließlich war es die Teilchenbeschleunigung, damit hat sich der Kreis zwischen Oben und Unten geschlossen. Diese Trilogie ist sozusagen mein Statement für den Kistenmacher der Jetztzeit.

Mit Leidenschaft musiziert

Jahresausklangkonzert der Landesbühnen Sachsen

Sie ist die problematischste aller Sinfonien – Beethovens Sinfonie Nr. 9 in d-Moll mit dem Schlusschor über Schillers „Ode an die Freude“. Die einen verstehen sie als emphatisches Bekenntnis zur Menschheitserlösung, andere stören sich am nicht zu verleugnenden Pathos des sinfonischen Monstrums. Doch sei es wie es sei. Für viele gehört sie zum Jahreswechsel einfach dazu, Gelegenheit zum Innehalten und Reflektieren. Davon zeugte auch die bis auf den letzten Platz gefüllte Auferstehungskirche, die sich die Landesbühnen Sachsen und die Elbland Philharmonie Sachsen für ihr Konzert zum Jahresausklang erkoren hatten.

Dass Michele Carulli Beethovens 9. Sinfonie liebt, hatte er nicht nur so in seinen Einleitungsworten im Programmheft dahingeschrieben. Man spürte und erlebte es vom ersten bis zum letzten Ton. Mit nie erlahmender Emphase und Leidenschaft peitschte er sein Orchester vorwärts, unerbittlich, hingebungsvoll Beethovens Vorliebe für rabiate Kontraste auskostend. Emotionale Dichte war dem Ganzen eigen, kluge Gestaltungskraft, was auch einen sanft getönten, nachdenklichen Adagio-Gesang nicht ausschloss. Geschickt entging man der Gefahr, sich von allzu viel Pathos einholen zu lassen.

Auf diesem Wege forderte Carulli von den Mitgliedern der Elbland Philharmonie Sachsen, über sich selbst hinauszuwachsen. Das taten sie auch im Rahmen ihrer Möglichkeiten und einer – für dieses Werk – eher kleinen Orchesterbesetzung (aber mehr Mitwirkende wären unter den sehr beengten räumlichen Verhältnissen auch nicht unterzubringen gewesen). Am beherzten, klingenden Engagement des Orchesters gibt es nichts zu mäkeln. Nicht zu verschweigen sind aber auch der grobkörnige Streicherklang und zuweilen unpräzise Übergänge und Einsätze. Die Pauke war so unter dem Gewölbe platziert, dass ihre zu lautstarken Einsätze der angestrebten Homogenität des Orchesterklangs abträglich waren. Doch, um es zusammenzufassen, man erlebte eine gute orchestrale Leistung, die insbesondere im mit rhythmischem Drive vorgetragenen Molto vivace und in den schönen Klangfarben des 3. Satzes ihren Höhepunkt fand.

Alles in dieser Interpretation strebte hin zum sich mit Macht entladenden Finalsatz, der in aufklärerischer Manier von den Idealen allumfassender Menschlichkeit kündigt. Die vereinten Chöre der Landesbühnen Sachsen und der Singakademie Dresden e.V. erhoben gravitätisch und in üppiger Klangpracht ihre Stimmen, sinnfällige Ausdruckszakente setzend. Das Solistenquartett – Stephanie Krone, Silke Richter, Guido Hackhausen, Kazuhisa Kurumada – erfüllte seinen Part zuverlässig und auf respektablen Niveau.

M.Hanns

Das Konzert am 31. Dezember, 19.30 Uhr in der Lutherkirche Radebeul, ist ausverkauft.

Emotionen aus dem Alltagsleben

Johanna Elinas CD „Our Garden“

Besonders die Melodien machen es! Etwas wehmütig, auch nachdenklich wirkend, durchaus eingängig und mit Mitsumm-Qualität, nie aber plump oder gar aufdringlich, erinnern sie manchmal an die Melodik eines Helge Lien (z. B. der Titelsong) oder die von Songs Patricia Barbars (besonders „First Time Love“). Die in Dänemark lebende Finnin Johanna Elina fasziniert mit ihrem zeitgenössischen „Indie-Vocal-Jazz“, der einen Touch eleganter Popmusik mitbekommen hat.



Johanna schreibt ihre eigene Musik – und genau das macht sie stark – und fängt mit ihr verquere, liebevolle, aufregende, traurige und manchmal sogar quälende Emotionen aus dem Alltagsleben ein. Das ginge nicht ohne ihre warme, betörende, relativ tiefe Stimme, die sie auch technisch exzellent einsetzt. Und das ginge natürlich auch nicht ohne Johannas Musikanten-Team, das in jeder Hinsicht überzeugt. Die Musiker aus der Multi-Kulti-Truppe kommen aus Schweden, Norwegen, Dänemark und Italien; der Klang der Band ist sehr homogen und nuanciert, die Soli sehr differenziert und äußerst gestaltungsstark. Jazzlieder, wie sie sein sollen. *M.B.*

Johanna Elina: „Our Garden“, Divine Records 2012

„Ein Tritt frei!“

Die Kabarettistin Helene Mierscheid schaute im Dresdner Comedy-Club schon mal ins neue Jahr



Helene Mierscheid

Dieses Problem zu lösen ist aber sogar für eine Lebensberaterin nicht möglich. Ein anderes größtes Problem ist der Wunsch nach Erlösung von den Einbußen durch die Finanzkrise. Die Antwort ist einfach wie logisch: „Sie sind doch schon erlöst“, ruft die Mierscheid. Und fügt hinzu: „Ihr Geld ist doch längst weg!“ Ein drittes „größtes Problem“ ist ebenso schnell lösbar. Denn auf die Fest-

stellung „Ich bin Bayer und lebe in Ost-Westfalen!“ antwortet Mierscheid trocken: „Das ist nicht Ihr größtes Problem – Sie haben sich außerdem auch noch verfahren!“ Und noch ein letztes Problem sei genannt, das aber eigentlich keines ist: „Wo kann man hier schwimmen gehen?“, fragt einer an. Und bekommt die Antwort vom Publikum selbst. „In der Elbe natürlich!“ Sie selbst würde das jedenfalls tun, sagt die Mierscheid. Prompt folgt der Zwischenruf: „Da kriegen wir ja Hochwasser!“ Helene Mierscheid aber erweist sich als überaus schlagfertig. Sie fixiert den Besucher einen Moment lang schweigend und warnt ihn dann „Freundchen, ich bin schwerer und größer als Du und ich bin in zwei Schritten bei Dir...!“

Zwischen diesen Plänkeleien verklickert Mierscheid ihrem Publikum auch so mancherlei interessante Details aus ihrem bisherigen Leben. Dem Leben der Barbara Friedl-Stocks, die tatsächlich einmal Politikberaterin war und mit den politischen Würdenträgern dieser Republik Umgang hatte. Man erfährt allerdings über ihre vorwiegend katholisch geprägte Heimat. Wie z.B. die Selbstverständlichkeit „Wenn Sie sonntags zur Beichte gehen, dann müssen Sie die Wo-

che zuvor natürlich sündigen!“ Sonst mache die ganze Beichterei ja überhaupt keinen Sinn. Man erfährt auch, wie sie von der Beratertätigkeit ins schriftstellerische Metier wechselte. Bücher schrieb sie anfangs noch ganz klassisch auf einer Reiseschreibmaschine, der sie den Namen Gabriele gegeben hatte. Als „Gabriele“ starb, wurde sie notgedrungen von einem Computer ersetzt. Der erste gab schon nach zwei Tagen den Geist auf, sie hatte die für sie neuen Fachbegriffe in der Praxis sozusagen „frei nach Schnauze“ anwenden wollen. Selbst die Verkaufsstelle kam nicht hinter den Fehler und schickte ihr umgehend ein neues Gerät.

Manchmal aber haben Mierscheids Texte leider nur Anekdotenwert wie z.B., wenn sie über eine Lesung von Thomas Brüssig erzählt, auf der sie als dessen Fan auftauchte. Und der Programmschluss mit einem „Porno-Karaoke“ nach dem uralten bayerischen Schinken „Liebesgrüße aus der Lederhose“ – gemeinsam mit dem Publikum durchgeführt – wirkt leider wie die Versicherung „Seht her, ich kann auch richtig gewöhnlich sein!“

W. Zimmermann

Am 22. Februar gastiert Helene Mierscheid im Kugeligenhaus.